

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, [1807?]**

[Vierfüßige Thiere]

[urn:nbn:de:bsz:31-263339](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263339)

## Schläfer verschiedener Art.

Die Schläfer stehen zwischen den Mäusen und Eichhörnchen mitten inne, und haben mit letzteren die meiste Aehnlichkeit. Sie haben einen langen und stark behaarten Schwanz, wohnen sowohl unter der Erde, als auch auf den Bäumen, klettern sehr fertig, und nähren sich vorzüglich von Baumfrüchten. Sie verrichten ihre Geschäfte bey Nacht, und schlafen bey Tage, so wie sie auch schon zum Anfange des Herbstes erstarren, sich in Felsenslöcher und Mauernwerk verkriechen, und bis zum May ihren Winterschlaf halten; daher sie auch den Namen Schläfer haben. Man kennt folgende 4 Gattungen davon.

### Nro. 1. Der Billich.

(Myoxus Glis L.)

Der Billich — den man in Deutschland und der Schweiz auch die Kellmaus, Haselmaus, den Siebenschläfer oder die Schlafraze nennt — ist ohngefähr  $5\frac{1}{2}$  Zoll lang, oberhalb grau und unten weiß, bewohnt vorzüglich Italien, Frankreich, Ungarn, Oesterreich und das südliche Deutschland. Er liebt besonders Waldungen und Obstgärten, nährt sich, wie die Eichhörnchen, von Obst, Nüssen und Kastanien, und bedient sich der Forderpfoten zum Fressen. Im Herbst werden sie sehr fett, und als eine Delikatesse geschmeckt; daher man sie auch in Italien mästet. Ihr Balg ist ein feines Pelzwerk.

### Nro. 2. Der Eichschläfer.

(Myoxus Dryas.)

Ist in Georgien und Sibirien zu Hause, und lebt in Eichenwäldern, wo er sich vorzüglich von Eicheln nährt. Er ist ungeschätzbar 4 Zoll lang, auf dem Rücken lichtbraun, an der Kehle und dem Bauche aber weißgrau. Von den Ohren ziehen sich über die Augen zwey schwarze Flecken.

### Nro. 3. Der Garten-Schläfer.

(Myoxus Nitela.)

Der Gartenschläfer hat viel Aehnlichkeit mit dem Eichschläfer; nur hat er einen längern und nicht so lang behaarten Schwanz, und größere Ohren als dieser. Er ist eben so

Neuf Thiere N. 11

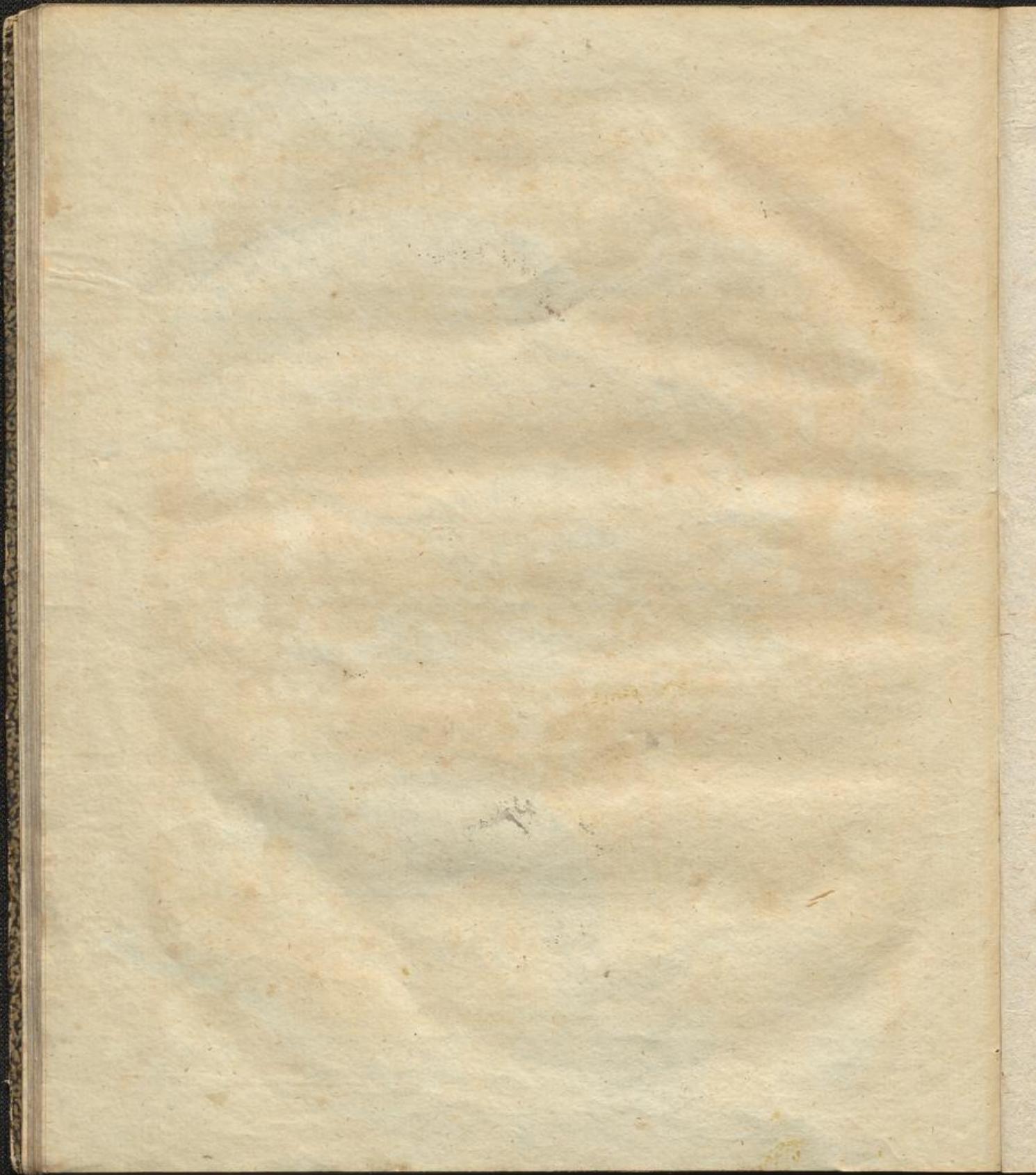


2



3







---

## Schläfer verschiedener Art.

---

In der systematischen Naturgeschichte hat man den Winterschläfern verschiedene Stellen angewiesen. Dies kam daher, weil sie mit mehreren Thieren große Ähnlichkeit haben. Sie gehören zu den Nagethieren, und gleichen einer Seits den Mäusen, daher sie auch viele zu diesem Geschlechte rechnen; anderer Seits aber den Eichhörnchen, weswegen sie Linné diesen beigesellte. Am besten scheint es, sie als ein eigenes Geschlecht zwischen die Mäuse und Eichhörnchen einzuschieben, da sie, aller Ähnlichkeit ungeachtet, doch auch ihre besondern Eigenschaften haben. Sie unterscheiden sich durch die langen Ohren und Schwänze, welche letzteren ganz mit Haaren bedeckt sind, und sich meist in einem Büschel enden. Sobald es kalt wird, erstarren sie, und schlafen den ganzen Winter hindurch; daher der Name Schläfer.

---

## Der Billich.

(*Myoxus glys.*)

Dieses Thier führt in verschiedenen Provinzen Deutschlands verschiedene Namen. Man nennet es Siebenschläfer, Schlafratte, Kellmaus, Mäuseichhorn u. s. w. Es ist gegen sieben Zoll lang und hat einen  $4\frac{3}{4}$  Zoll langen Schwanz. Sein Kopf ist länglich eckrund, und das Maul mit vielen schwarzen Barthaaren besetzt, die länger als der ganze Kopf sind. Dem Gebisse nach gleicht er den Mäusen. Die vier Vorderzähne, wovon die beyden obern senkrecht stehen, sehen pomeranzengelb aus. In jeder Kinnlade stehen auf jeder Seite vier Backenzähne. Das Thier hat große, hervorstehende, mit einem schwarzen Ringe umgebene

Augen, dünne, abgerundete, nackte Ohren. Die Vorderfüße sind wie beim Eichhörnchen; aber stark und mit vier Zehen versehen; die Hinterfüße haben fünf Zehen; der Schwanz ist sehr zottig; das Fell sehr weich und fein, und kommt dem Grauwerk nahe. An den Backen sieht es weiß aus; auf dem Oberleibe grau, schwarz und silberweiß gemischt. Der Unterleib ist glänzend weiß; der Schwanz grau.

Das Weibchen unterscheidet sich fast durch nichts vom Männchen, als durch die Säugwarzen.

Diese Schläfer sind kecke, muthige und beißige Thiere, die sich gegen ihre Feinde mit ihren Zähnen wohl zu vertheidigen wissen. Sie leben im gemäßigten Erdstriche der alten Welt. — In Griechenland, Italien, Frankreich, Spanien sind sie gar nicht selten. In Deutschland, besonders im Oesterreichischen, trifft man auch einige an; doch nur einzeln. Auch in Preußen, Polen und dem südlichen Rußland sind sie vorhanden. Sie bewohnen Laubwälder, besonders die aus Eichen und Buchen bestehen, und halten sich auf Bäumen auf. Sie springen von einem Baum zum andern, obgleich nicht mit der Fertigkeit, wie das Eichhörnchen. Man nimmt an, daß sich ihr Lebensziel auf sechs Jahre und drüber erstreckt. Wilde Früchte, auch gutes Obst, wenn sie es haben können, Kastanien, Haselnüsse, Bucheckern und mancherley ähnliche Sämereyen sind ihre Nahrung. Wenn sie Vogelnester finden, saufen sie nicht nur die Eyer aus, sondern verzehren auch die jungen Vögel. Sie fressen auf dem Hintern sitzend, und bringen ihre Nahrung mit den Vorderpfoten zum Munde. Ihr Laut ist ein röchelndes Knurren. Sobald es im Herbst anfängt kalt zu werden, suchen sie sich eine Höhle aus, und bringen darin den ganzen Winter zu. Baumlöcher, Felsenritzen und andere Schlupfwinkel bieten ihnen Schutz und Sicherheit dar. Sie liegen hierin ungesähr wie der Hamster, und schlafen mit eintretendem Winter beständig fort, ohne sich zu bewegen, bis zum Frühling, wenn die Witterung ihr Blut wieder erwärmt. In südlichen Ländern wachen sie bisweilen mitten im Winter auf, wenn es warm genug ist; ja, da, wo der Winter gar nicht den Grad von Kälte erreicht, der zum Erstarren erforderlich ist, und in warmen Stuben bleiben sie immer wach. Daß Kälte nur allein die Ursach ihrer Erstarrung sey, sieht man daraus, daß man sie mitten im Sommer durch künstliche Kälte zum Schlafen bringen, so wie im Winter durch Wärme, die allmählig zunimmt, aufwecken kann.

Bald nach ihrem Erwachen im April begatten sie sich. Das Weibchen bringt im Juni drey bis sechs Junge zur Welt, die sie in ein in einer Baumhöhle gemachtes Nest hinlegt. Dieß sind gar niedliche Thierchen, die sich aber fast gar nicht zähmen lassen, wenn man sie aufzieht. Sie werden von Raubthieren, den wilden Katzen, Mardern, Wieselrn zc. begierig aufgesucht und gefressen. Auch den Alten wird von diesen Thieren nachgestellt.

Im südlichen Europa thun diese Schläfer den Baumfrüchten, besonders an den Spalieren, vielen Schaden. Sie ziehen sich nach den Gärten, und fressen die schönsten und be-

sten Pflirsche, Aprikosen und andere Früchte in der Nacht auf. Man hält sie durch Farnkrautblätter ab, die man von Stängeln und Rippen entblößt und in Kugeln geballt hinter die Früchte steckt. Die Schläfer schreuen diese Blätter. In manchen Ländern, wie in Italien, in Krain und Steyermark, hält man sich für den Schaden, den sie thun, durch ihr Fleisch schadlos. Dieses soll zwar nach Buffon nur wie Wasserrattenfleisch schmecken; allein die Nahrung, deren sich diese Thiere bedienen, läßt einen bessern Geschmack erwarten. Wie hätten auch die alten Römer so viel aus dem Ovis (so nannten sie diese Schläfer) machen können? Bey ihnen gehörte er zu den Beckereyen. Sie hatten besondere Verhältnisse, worin sie ihn mästeten. Noch heut zu Tage essen ihn die Italiener gern, und fangen ihn in Menge auf eine sehr sinnreiche Art. Sie legen nämlich in Gegenden, wo sich viele dieser Thiere aufhalten, Moos und Stroh in besondere hierzu gemachte Gruben unter dem Abhange eines Felsens, der gegen Mittag liegt. Auf das Stroh und Moos schütten sie Eicheln, Bucheckern, Kastanien und dergleichen. Die Schläfer finden diese angenehmen Plätze bald, versammeln sich in Menge hier, und verzehren den Vorrath. Sie werden davon oft so fett, daß ihr Fett die Masse ihres Fleisches übertrifft, und schlafen mit dem herannahenden Winter auf dem weichen Lager in den Gruben ein. Nach einiger Zeit nehmen sie die Einwohner weg, und tragen sie zum Verspeisen nach Hause. Man salzt ihr Fleisch auch ein.

Das Fell gibt ein gutes Pelzwerk; durch Kalk beizen es die Kirschner schwarzfleckig.

## Der Eichschläfer.

(*Myoxus Dryas.*)

Der Gestalt nach unterscheidet sich dieser Schläfer nur sehr wenig vom vorigen; er ist aber kleiner und von anderer Farbe. Seine Länge von der Schnauze bis zum Schwanz beträgt nur vier, die Länge des Schwanzes etwas über zwey Zoll. Dieser ist dicht behaart und grau von Farbe; der Obertheil des Körpers graubraun; die Augen umgibt ein ganz schwarzer, nach der Schnauze herab und hinauf nach den Ohren verlängerten Streifen; die Backen fallen ins Weiße; an den Seiten des Leibes und den äußern Flächen der Beine ist die Farbe graulich, etwas blasser noch unter dem Bauche. Uebrigens kommt es mit dem vorigen in allem so ziemlich überein.

Man hat ihn in Sibirien, in der Gegend an der untern Wolga und in Georgien gefunden, wo er eine ähnliche Lebensart führt, wie jener, und sich gleichfalls von allerley Früchten und Nüssen, besonders aber von Eicheln nährt.

## Der Gartenschläfer.

(*Myoxus Nitela.*)

Man nennt ihn sonst auch die große Haselmaus, Eichelmaus, Eichmaus (*mus quercinus*) u. s. w. Er ist nicht viel kleiner als der Siebenschläfer, und sechs Zoll lang; der Schwanz mißt  $4\frac{1}{2}$  Zoll. Der Kopf sieht fast wie ein Rattenkopf aus, nur daß er etwas zugespitzter ist. Die beyden obern Vorderzähne sind braun, die untern weißgelb; die großen Augen schwarzbräunlich; die kahlen Ohren  $\frac{3}{4}$  Zoll lang. Der Hals ist kaum merkbar und dick; die Zahl der Sehen, wie bey dem Siebenschläfer, und mit scharfen weißlichen Nägeln bewaffnet. Der Schwanz, welcher bey einigen fast die Länge des Körpers hat, ist besonders bey dem Männchen breit; beyde Geschlechter tragen ihn, wie die Abbildung richtig angibt, ziemlich gerade ausgestreckt. Der Obertheil des Kopfes sieht fuchsroth aus; da, wo die langen, schwarz und weißgezeichneten Barthaare aufhören, fängt ein schwarzer, glänzender Streif an, der durch die Augen und unter die Ohren hinweg nach dem Halse läuft, wo er sich verdickt, aber auch endigt; die Ohren sind fleischroth, und hinter ihnen liegt ein schwarzer Fleck. Der Oberleib nebst einem Theile des Schwanzes ist graubraun; der ganze Unterleib gelblichweiß, ins Graue spielend; an den Vorder- und Hinterbeinen läuft ein schwarzer Streif herab. Ueberhaupt sieht das ganze Thier allerliebste aus.

Das Weibchen ist in der Farbe nur sehr wenig verschieden.

Es sind muntre, lebhaftere Thierchen, die sehr geschickt auf den Zweigen der Bäume herumklettern. Sie springen sogar von einem Baum zum andern. Das Temperament haben sie fast mit dem Hamster gemein; denn sie vertragen sich auch nicht, zanken und beißen sich, wobey sie einen ziemlichen Grad von Bosheit und Zorn zeigen. Im Zorn und zur Zeit der Begattung lassen sie eine zischende Stimme hören. Sie sollen sechs Jahr alt werden.

Man findet diese Thiere fast überall in Europa, nur nordwärts nicht. Sie sind in Deutschland weit zahlreicher vorhanden als die Siebenschläfer, und werden auch in Thüringen nicht selten gefunden. Eichen-Fichten-Tannen- und Buchenwälder, ingleichen naheliegende Gärten und selbst Gebäude wählen sie zu ihrem Aufenthalte. Im Sommer leben sie fast immer auf den Bäumen; im Herbst kommen sie herab, und suchen sich Löcher und Höhlen in Bäumen und in der Erde aus. Sie nehmen auch die Wohnungen der Mäuse, die Löcher der Maulwürfe und anderer kleinen Thiere in Besitz, und legen hier ihr Wintermagazin an. Andere ziehen sich nach naheliegenden Scheunen, Ställen und andern Gebäuden, und suchen hier ebenfalls Schlupfwinkel auf, in welchen sie den Winter zubringen. Sobald die atmosphärische Luft weniger Wärme zu haben anfängt, als ihr Blut, welches immer nur von gleicher Temperatur mit der gewöhnlichen Sommerluft ist, so erstarren sie,

und liegen fast wie ohne Leben zusammengewickelt in ihren Höhlen. Wenn im Winter gelinde Tage kommen, wird ihr Schlaf unterbrochen, sie stehen auf, und benutzen den eingesammelten Vorrath, bis sie wieder einschlafen. So fest, wie bey dem Hamster, ist überhaupt ihr Schlaf nicht. Jener scheint fast gar nichts zu empfinden, wenn man ihn in der Betäubung leicht verwundet; diese darf man nur mit einer Nadel oder einem andern spitzigen Instrument stechen, so bewegen sie sich, und lassen einen dumpfen Ton hören, der einem Geschrey gleicht. Man kann sie sehr leicht durch Wärme aufwecken; nur dürfen sie nicht plötzlich aus der Kälte in starke Hitze gebracht werden, sonst ersticken und sterben sie sogleich, ohne daß man Zuckungen wahrnimmt.

Sie nähren sich von mancherley Samen, z. B. von Fichten, Tannen, Eichen, Buchen, von Haselnüssen etc. In Gärten zernagen sie Pflaumen, Aprikosen und anderes Obst, um den Kern heraus zu nehmen. In der Nähe von Misthaufen und Ställen verzehren sie die Mistkäfer. Auch andere Nahrungsmittel aus dem Thierreiche, z. B. junge Vögel, Eier, junge Eichhörchen und dergleichen schmecken ihnen gut. Jungen Tauben und Schwalben nagen sie sogar, wenn sie die Nester derselben erreichen können, die Köpfe ab. Sie fressen in der nämlichen Positur wie die Eichhörchen, und werden besonders gegen den Herbst ungemein fett.

Die Vereinigung beider Geschlechter pflegt einige Wochen nach ihrem Erwachen, etwa mit dem Anfange des Maimonats, vor sich zu gehen. Sie geschieht auf der Erde. Gegen die Zeit, daß die Mutter ihre Jungen zur Welt bringen will, sucht sie sich auf irgend einem Baum ein Eichhörchen- oder Vogelnest aus, das entweder verlassen ist, oder woraus sie die Besitzer vertreibt. Hier legt sie nun nach 24 bis 25 Tagen nach der Paarung ihre 4 bis 6 Jungen ab. Könnte sie, wie öfters geschieht, kein Nest ausfindig machen, so muß sie sich selbst eins aus Halmen, Moos u. dergl. zusammen tragen, welches sehr einfach und unordentlich ist. Man findet es gewöhnlich im dicken Gebüsch, unter Reishäusen, Holzstöben und dergl. Ungefähr 4 bis 5 Wochen saugen die Jungen, und bleiben nachher noch einige Tage bey der Mutter im Neste, die ihnen emsig Nahrung zuträgt. Nach dem ersten Wurfe bringt diese höchstens nur noch einmal Junge. Wenn man sich einem Neste nähert, worin die Mutter nebst ihren Jungen liegt, und diese antastet, so springt jene wüthig nach ihrem Feinde und sucht ihn mit ihren schmerzhaften Bissen zu verwunden. Man kann das Nest schon von fern riechen; denn der Urath, womit es diese sonst so niedlichen und reinlichen Thiere besudeln, hat eine abscheuliche Ausdünstung.

Wo diese Thiere in Menge sind, thun sie, zumal in Gärten, beträchtlichen Schaden; daher sucht man sie auf alle Art zu vertilgen. Am besten geschieht dieß mit Schießgewehr, wozu aber eine eigne Übung erfordert wird; weil diese kleinen Thierchen geschickt von Baum zum Baum springen können. In Schlingen und Fallen kann man sie fangen und tödten; nicht selten beißen sie sich aber los. — Viele finden ihr Grab in den Magen der wilden Katzen, Marder, Wiesel und Uhus.

Man ißt weder ihr Fleisch, noch braucht man das Fell. Dieses könnte gleichwohl ein gutes Pelzwerk geben; jenes schmeckt wie Rattenfleisch.

## Der Haselschläfer.

(*Myoxus muscardinus. Mus avellanarius.*)

Der Haselschläfer, die kleine Haselmaus, ist ein niedliches, lebhaftes und munteres Thierchen, von der Größe der Hausmaus. Die Länge ihres Körpers beträgt drei Zoll, und der Schwanz ist noch etwas länger. Er wird von der Mitte bis zum Ende breit und dickhaarig. Der breite, dicke Kopf läuft vorn in eine stumpfe Schnauze zu, welche mit langen, schwarzen, an der Spitze weißen Baarthaaren besetzt ist; die Augen sind groß und schwarz; die Ohren kurz, abgerundet, dünne und wenig behaart. Die Farbe des Haars am Körper ist verschieden. Einige sehen fuchsroth, andere braunroth, gelbroth u. s. w. aus; der Bauch ist weißgelb. Brust und Kehle sind weißlich. Im Winter sieht man einzelne Stachelhaare auf dem Körper.

Die Schnelligkeit und Behendigkeit im Klettern und Laufen ist an diesen kleinen Thieren zu bewundern. Es ist fast eben so geschickt, Bäume zu besteigen, wie das Eichhörnchen, und läuft mit Leichtigkeit von einem Zweige zum andern. Dabey macht es allerley possierliche Bewegungen und Wendungen. Es gibt einen hellpfeifenden Ton von sich. Wenn es geneckt oder beleidigt wird, wehrt es sich nicht, und sucht nicht durch Bisse des Beleidigers los zu werden, sondern bezeigt sich äußerst furchtsam. Es lebt an sechs Jahre.

Die wärmeren Länder von Europa sind die Heimath dieses Thierchens. Im mittlern Deutschland wird es nicht häufig gefunden. Es liebt schattenreiche, dunkle Oerter an alten Mauern und Felsen, wo Haselsträucher stehen. Diese wählt es fast einzig und ausschließend zu seinem Aufenthalte. Haselnüsse sind auch die Lieblingsnahrung des Thierchens. Es weiß dieselben sehr geschickt mit seinen Zähnen zu öffnen und den Kern heraus zu nagen, bricht sie aber nicht vom Strauche ab, sondern öffnet sie an demselben. Die abgefallenen nimmt es, wie das Eichhörnchen, zwischen die Vorderpfoten, und sührt sie damit sehr possierlich zum Munde. Außer den Haselnüssen ißt es noch allerley Samen von Bäumen, z. B. Bucheckern, auch Kerne aus Beeren und Obst. In der Geselschaft kann man es mit Getreide ernähren. Gegen den Herbst, wo es viel Nahrungsmittel gibt, wird dieses Mäuschen ausnehmend fett. Um diese Zeit trägt es auch einen Vorrath zusammen, den es — nicht im Winter — sondern nach dem Erwachen im Frühjahre verzehret.

Schon im Oktober, wenn kalte Tage kommen, schläft die Haselmäus ein, nachdem sie sich vorher ein Nestchen von Laub, Moos und andern weichen Dingen, in eine Felsenspalt oder in ein Baumloch zusammengetragen hat. Hier liegt sie, eben so zusammengewickelt, wie andere Schläfer, betäubt bis in die Mitte des Aprils, wo sie wieder erwacht, und nach ihrem Vorrath läuft.

Der Trieb der Liebe muß sich bey ihr erst spät einstellen, da die Jungen so spät gefunden werden. Gegen die Zeit, daß die Mutter gebären will, bereitet sie ein künstliches, ziemlich großes Nest, das dem Neste des Eichhörnchens gleicht, und aus Laub, Moos, Reis, Haare u. s. w. zusammengesetzt ist. Man findet es auf einem dicken Haselbusch in einer schattigen Lage. Es ist gewölbt, fast einem Balle gleich, und hat nur Eine Oeffnung zur Seite. Im August werden die Jungen geboren; es sind ihrer gewöhnlich vier. Die Mutter säugt sie vier Wochen lang. Nach dieser Zeit suchen sie sich schon selbst ihre Nahrung auf den Haselsträuchen. Wegen ihrer Possierlichkeit macht man sie zahm, und sperrt sie in einen Käfig. Alte sind schwer zu fangen.

Diese Thierchen thun wenig Schaden; daher hat man auch nicht eben Ursach, sie zu vertilgen. — Ihr Fleisch schmeckt schlecht, und wird in Italien nur selten gegessen.

